

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 9

Artikel: Letzte Sowjetkontinuität am Ende
Autor: Brügger, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Letzte Sowjetkontinuität am Ende

Mit dem Sturz von Mohammed Najibullah ist in Afghanistan zwar nicht notwendigerweise der Krieg zu einem Ende gekommen, wohl aber «der Afghanistankrieg» jener Machart, die durch die sowjetische Invasion und den Widerstand dagegen bestimmt worden war.

Najibullah war der letzte Statthalter, den die Okkupationsmacht eingesetzt hatte, und er hat ihren Abzug um drei Jahre politisch überlebt. Zum kleineren Teil wegen seiner notgedrungenen Perestrojka, zum grösseren Teil wegen der Zerstrittenheit seiner Gegner und insgesamt faute de mieux abgesehnet durch die internationale Gemeinschaft, die dazu gekommen war, in seinem gewandelt auftretenden Regime das kleinere Übel und eine letzte Chance zum historischen Kompromiss zu sehen. Viel zu spät. Die Brandungen der Zeit mussten diesen nachreformistischen Deich als letztes Überbleibsel des verschwundenen Sozialismussockels wegspülen – und haben es getan.

Der vergessene Krieg

Verwunderlich an diesem Vorgang ist höchstens die Dauer, die er benötigte. Andererseits freilich ist das nicht der erste Fall aus Überfälligkeit. Mangels Refomierbarkeit ist die Sowjetordnung auch in ihrem

In dieser Nummer

War Gorbatschow zu wenig radikal?	4
P. Sager zu einer noch immer aktuellen Frage	
Leserbriefe	7
Eine Antwort von Prof. H. Koblet	
Der Brückenschlag	9
Die KSZE-Ideale verwirklichen	
Entwicklung zur europäischen Armutsinsel . .	10
Ljubomir Matić zu «Jugoslawien»	
Bei uns zu Gast	12
Olga Silina	
Unsere Serie	13
Das Baltikum	



Mujaheddin kontrollieren den Flugplatz von Kabul (Bild: Keystone).

Mutterland erst dann zusammengebrochen, als sie fertig durchgefault war. Der Abschluss in Afghanistan ist ein Nachtrag.

In Afghanistan herrschte viele Jahre lang der «vergessene Krieg» (mit blutiger Gewaltanwendung schon vor 1979), eine Tragödie für sich in einem exemplarisch aus dem Bewusstsein verdrängten Hinterland. Und doch war dieses zerschundene Land dank dem Trotz seines Widerstandes gleichzeitig ein weltgeschichtlicher Auslösfaktor ersten Ranges. Die Erfolglosigkeit der Roten Armee dort untergrub den Anspruch der Diktatur mit einer zwar verdeckten, aber beschleunigten Breitenentwicklung; ein Hauptmotiv der späteren Implosion. So geht es häufig in der Geschichte: Für ihre Unmenschlichkeit wird eine Macht erst dann bestraft, wenn sie auch ihre Untauglichkeit offenbart.

Afghanistan nicht gleich Vietnam

Wegen seiner Rückwirkung auf die Interventionsmacht hat man Afghanistan zuweilen das «sowjetische Vietnam» genannt. Die suggerierte Gleichsetzung USA/SU und Vietnam/Afghanistan ist inhaltlich falsch. Die USA taten aus ihrem Willen heraus in Vietnam seinerzeit ungefähr das

Gegenteil dessen, was die Sowjets in Afghanistan und anderswo taten. Sie kamen dem Süden des geteilten Landes gegen eine gewaltsam betriebene Ausweitung des totalitären Modells aus dem Norden zu Hilfe. Dass sie sich dabei auf eine korruptionsanfällige Viertelsdemokratie in Saigon stützen mussten und dass ihre Bomber die minderheitlich vorhandenen Aufständischen in ein ungerechtfertigtes Licht der Freiheitsverteidigung brachten, das waren unter anderem Faktoren, die zur Verkenning der Grundoption führten und zum Misslingen der Aktion beitrugen.

Ernst zu nehmen ist das Bild vom «sowjetischen Vietnam» nur in einem ungewerten funktionellen Sinn: die politische Kettenwirkung eines militärischen Misserfolgs. Aber selbst dann ist die Parallele trügerisch.

Der Vietnamkrieg geriet in den USA in Misskredit dank einer ordnungsgemässen Medienfreiheit, die massgeblich so genutzt wurde, dass man von «unseren verheizten Boys» und von den «Opfern unserer Bomben» sprach; die Propaganda des Gegenlagers brauchte nur noch zu schüren, was ihr am besten mittels der westeuropäischen Proteststimmen von oben bis unten gelang. So wirkte der Viet-

LIEBE LESER

namkrieg in vielen Brechungen auf die USA. Aber was immer er an aussenpolitischem Umdenken und an «Trauma» bewirkte: Ordnungstüchtig war das Schmachterlebnis nicht und konnte es nicht sein. Die Anfechtung der Regierungspolitik gehört zur freiheitlichen Ordnung.

Ganz anders wirkte sich das «sowjetische Vietnam», der Afghanistankrieg, auf die UdSSR aus, wo es keine freie Information oder Meinungsbildung gab. Dass «die da oben lügen» hatte sich untendurch trotzdem schon längst herumgesprochen, und nunmehr stellte sich zudem heraus, dass die da oben über einen Krieg logen, den sie nach den bisherigen Erfahrungen leicht hätten gewinnen sollen, was sie aber nicht mehr zustande brachten. Weitere Misserfolge kamen hinzu. Der symptomatische Autoritätsschwund in Polen etwa, wo der Ordnungsruf von 1981 schon in den Maidemonstrationen von 1982 zerflatterte, und vor allem der wirtschaftliche und ökologische Niedergang in der UdSSR selbst.

«Afghanistan plus» wies auf Machterfall hin, und wenn die Untertanen diesen riechen, wird es für die Diktatoren erst gefährlich, und dann gleich radikal. So war die Pleite von Afghanistan für Moskau, funktionell betrachtet, am Anfang weit weniger als ein «sowjetisches Vietnam», am Ende aber weit mehr.

Heute lese ich in amerikanischen Kommentaren zum Sturz von Najibullah, der Afghanistankrieg habe die Richtigkeit von Reagans Konzeption eines «Roll back» bewiesen. Durch die amerikanische Unterstützung für die Mujaheddin sei die Gegenbewegung zur sowjetischen Expansion eingeleitet worden – mit endgültigem Erfolg. Das ist soweit durchaus richtig. Nur ist diese Betrachtungsweise viel zu US-zentrisch, um der Zeitenwende in ihrem ganzen Ausmass gerecht werden zu können. Das Roll back der achtziger Jahre nutzte ein Gefälle aus, das sich zu verkehren begonnen hatte – nahezu unbemerkt.

Tatsächlich hatte man sich daran gewöhnt, dass Revolutionen und nationale Befreiungsbewegungen unweigerlich gegen den «alten» Westen gerichtet waren. Dieser Zukunftsaussicht gab man sich hin oder wehrte ihr, je nachdem, ob man den

Westen als frei oder als kapitalistisch einstuft – aber die Bewegung sah man so, mindestens für die Dritte Welt.

Hier wurde Afghanistan zum Gegenbeispiel, lange schon bevor die ersten amerikanischen Stingers dorthin gelangten. Und es blieb lange das einzige *wahrgenommene* Gegenbeispiel, von vielen eben deshalb mit betretenem Schweigen behandelt. Andere Symptome durfte man bis in die jüngste Zeit hinein noch nach Wunsch oder Schuldbewusstsein verkennen. Die Unita in Angola war das Werkzeug der südafrikanischen Rassisten, wie die Contras in Nicaragua das Werkzeug Reagans waren, verwerflich nicht bloss, sondern auch zukunftswidrig.

Indessen kündigte sich die Zukunft bereits andersherum an, und Afghanistan war ihr Fanal.

Berechtigte Hoffnungen?

Die ganze Zeit über ist Afghanistan gleichzeitig ein real bestehendes und real zerstörtes Land gewesen. Der Krieg hat ein- einhalb Millionen Todesopfer gekostet. Er trieb Millionen von Flüchtlingen über die Grenzen und weitere Millionen im Land umher.

Die materiellen Schäden sind unermesslich, und sie sind nicht die einzigen; aus dem vielfältigen Land ist ein zerrissenes Land geworden, und mit dem Widerstand im Glauben ist vielfach auch die Unduldsamkeit gewachsen. Aus der Front zwischen Regimestützern und Regimegegnern sind vielfache Fronten geworden, seit dem sowjetischen Abzug von 1988 erst recht (die Waffenunterstützung für Kabul hielt bis zum Ende der UdSSR noch an).

Sind die gegensätzlichen Mujaheddin-Truppen im Norden und im Süden heute das gültige Omen für das, was kommen muss? Lieber sind mir andere Beispiele mehrfacher Art. Vor Kabul sind alle grossen Städte von den Mujaheddin dieser oder jener Couleur eingenommen worden. Überall bestand die Möglichkeit von blutigen Abrechnungen und Massakern. Und es hat sie nicht gegeben. Noch sind die Afghanen nicht verloren. ■

Eines der letzten Relikte aus dem kalten Krieg scheint einer Lösung nähergekommen zu sein. Die Rede ist von Afghanistan, jenem Land am Hindukusch, das vor nunmehr 13 Jahren von der sowjetischen Armee überfallen und seither besetzt worden ist.

Zwar konnte sich das kommunistische Regime von Moskaus Gnaden in der Bevölkerung nie richtig etablieren, dafür sorgten schon der Freiheitswille der Afghanen und die Mujaheddin, die mit Mut und Ausdauer gegen das Regime Krieg geführt hatten. Doch nun ist Afghanistan gefordert, und die Suche nach Frieden könnte sich als schwierigste Aufgabe für die Zukunft erweisen; denn die Afghanen sind nicht nur ein freiheitsliebendes und kämpferisches Volk, sie sind auch in erster Linie ihrem eigenen Stamm gegenüber loyal. Wenn die Mujaheddin im Inland durchaus zusammenarbeiteten, so nur, solange sie gegen einen gemeinsamen Feind kämpften. Mit dessen Abtreten aber könnten wieder alte ethnische Gegensätze aufbrechen, die durch die völlige wirtschaftliche und gesellschaftliche Zerrüttung des Landes noch verstärkt worden sind.

Trotzdem oder gerade deshalb wird für Afghanistan dasselbe gelten müssen wie für alle multikulturellen Länder: die Einräumung gleicher Rechte und ein wirksamer Minderheitenschutz. Wenn die verschiedenen Fraktionen des afghanischen Widerstandes sich diesbezüglich nicht friedlich zusammenraufen können, droht dem Land dasselbe Schicksal wie der Sowjetunion oder Jugoslawien.

Hinzu kommt die Tatsache, dass mit Ausnahme der Belutschen (im Süden) und den Hazara (in Zentralafghanistan) alle grössten Minderheiten im Norden des Landes leben und ihre «ethnischen Stützen» in den zentralasiatischen Republiken Tadschikistan, Turkmenistan und Usbekistan haben. Ein Auseinanderfallen Afghanistans und der Anschluss der ethnischen Minderheiten an «ihre» Republiken würden Verschiebungen im relativen politischen Gleichgewicht in Zentralasien nach sich ziehen. Und das bliebe wohl nicht ohne weltpolitische Auswirkungen.

Monika Scherrer